

Leinwand in der Spitzengruppe der Gelöcherten. „Das ist so ungefähr das Unmöglichste, was man machen kann. Ich müßte es auf meine Kosten neu einrahmen. Aber ich weiß ja nicht, wie ich die Löcher zubring!“ Dabei stand Waber dem Projekt an sich durchaus positiv gegenüber, wie sie überhaupt mehr „solche Wettbewerbe wie das AKH“ wünscht. „Aber man kann doch nicht ein Bild so zerstören. Da könnte ja jemand, der einen Rembrandt zu Hause hat, damit auch machen, was er will. Aber ich glaub', das darf er ja gar nicht.“

Darf er doch, weiß Urheberrechtsexperte Michael Walter: „Sie können es zerstückeln, zerschneiden, weg-schmeißen, übertapezieren, und so weiter. Eine Erhaltungspflicht gibt es nicht.“ Außer sie wurde in einem Vertrag explizit festgeschrieben, was aber nur höchst selten passiert, im vorliegenden Fall eben nicht.

Balken im Auge

KUNST Franz Xaver und Robert Jelinek setzen auf dezente Irritationen im Alltag und halten den Menschen buchstäblich einen Spiegel vor. MARKUS WAILAND

Wien, Westbahnhof. Gehtzt stürzt der junge Mann auf den Photosofortbildautomaten zu, den Rucksack ins Eck, das Geld in die Maschine. los geht's: von vorne – Blitz – mit Ohr – Blitz – bitte lächeln – Blitz – Denkerstirn – Blitz. Während die 243 Sekunden bis zur Ausgabe der Miniportraits verstreichen, denkt unser Interrailer an alles mögliche – nicht aber daran, daß ihm ein scheinbar zur genauen Justierung der Augenhöhe angebrachter Spiegel einen Strich, oder besser: schwarzen Zensurbalken durch die für sein Ermäßigungsglück nötigen Photos machen könnte.

Sabotage, so steht's geschrieben, ist die „absichtliche Beeinträchtigung eines wirtschaftlichen Produktionsablaufes, militärischer Operationen u.a. durch (passiven) Widerstand od. (Zer-)störung“. Der Saboteur Robert Jelinek arbeitet nicht spektakulär, sein Metier sind mehr die kleinen Beeinträchtigungen im Alltag.

Reicht einmal ein kleiner Spiegel zur Verwirrung, hat er sich bei anderen Gelegenheiten öffentlicher Münz-fernsprecher und ihrer Zellen bedient: Er vertauschte die Telefonbücher von Linz am Rhein mit jenen von Linz an der Donau, ersetzte das dreibändige Nummernverzeichnis der Stadt Kassel durch den Dokumentakatalog, oder brachte einfach ein „bitte nicht stören“-Schild an der Türe an: Die Leute waren verwirrt und folgten brav.

Privatsphäre und anonyme Öffentlichkeit, an der Grenze, die diese Bereiche scheidet, kratzt er immer wieder mit Bubenstreichen und Voyeurismus. So auch in seinem „Unternehmen Tagebuch“: Private Botschaften, transportiert in öffentlichen Medien. Der Reiz dabei? Schon einmal zufällig in ein „fremdes“ Telefongespräch hineingerutscht? Im Dezember wird es

Auch Karl Hikade grollt den Bohrmeistern. Mit 32 Schrauben liegt er zwar klar hinter Waber zurück, die kompositorische Anordnung erfährt hier allerdings eine qualitativ neue Dimension. Die Fläche seines Bildes war nämlich nur mit zwei Platten zu überdecken – in der Bildmitte treffen diese aufeinander und ziehen eine senkrechte Linie, wo im Bild keine ist. Knapp daneben, links und rechts: Schrauben, quer durch.

Hikade: „Es ist eh nicht hin, sagt er (Zugaj). Nur bei einer Tischplatte würde er das nicht tun. Und wenn er einen Audi 100 bekommt mit Schrauben drinnen, dann würde er das beanstanden.“ Der Vergleich ist doppelt richtig: Zum einen zeigt er den nicht vorhandenen emotionalen Bezug zu den Bildern, der bei Autos durchaus gegeben ist, und dann stimmt auch die finanzielle Relation: Die angekauften Bilder entsprechen im Preis, der für sie

bezahlt wurde, durchaus mittleren Limousinen.

Was die Durchbohrten eint, und es gibt schon sehr viel mehr, als hier erwähnt wurden, ist, daß sie nichts von jenen Maßnahmen wußten, die man zum Schutz ihrer Bilder ergriffen hatte.

Das hörte sich beim Recherchieren dann ungefähr so an: „Spreche ich mit Markus Prachensky? Ja, grüß Gott. Ich wollte mich erkundigen, ob Ihnen bekannt ist, daß in Ihr Bild im AKH Schrauben ... Nein, von vorne. Ja, durch die Leinwand. Sechsenddreißig genau. Sinn und Zweck? Sie halten drei Plexiglasscheiben, die Ihr Bild vor Feuer und Vandalen schützen. Sie können sich das nicht vorstellen, weil das irgendwie keinen Sinn macht? Ja, mit meinen eigenen Augen. Nein, der Anruf soll nicht besonders lustig sein ...“ □



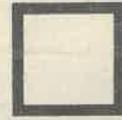
Kleine Beeinträchtigung im Alltag: Robert Jelineks Foto-Automatenbilder

Leuchtkästen, Gemaltes im Rahmen, ein T-Shirt mit „I (Totenschädel) artists“.

Kein Problem für Xaver: „Durch diese Dinge ist eine aalglatte Ausstellung, wie man sie von den neuen Medien kennt, vermieden worden. Und ein Bild ist dann gut, wenn es verkauft wird.“ Mit dem Geld könne man dann „wirklich geile Dinge“ machen. Wie zum Beispiel den Maschinenkampf, den er in Linz gegen Mitlaborant Leo Schatzl ausgefochten hat. Im Streit haben sie eine Wette abgeschlossen, zwei Maschinen aus Schrottteilen statt ihrer selbst gegeneinander antreten lassen. Für Franz Xaver stieg „Big bad John“ mit einem 3-Meter-Morgenstern in den Ring, Leo Schatzl setzte auf seinen Mad-Max-Panzer „Bursche“. Die Arbeit hierfür sei wirklich an die Substanz gegangen, meint der Sieger Xaver, „und es wäre ausbaubar: 20 Gladiatoren, vielleicht auf der Donauinsel.“ □

Arbeiten von Franz Xaver sind noch bis 17. XII. im Freihaus (4., Schleifmühl-gasse 7, tgl. 10 bis 24 Uhr) zu sehen.

KUNST KURZ



NÖ Niederösterreich auf der kulturellen Überholspur. Während in Wien das Museumsquartier bis zur Unkenntlichkeit deformiert wird, Graz sein Trigon-Museum scheinbar in den Wind schreiben kann und Salzburg Baukünstler Hollein den Mönchsberg nicht anbohren läßt, bleibt NÖ am Drücker. Künstler sollen jetzt gar einen ganzen Stadtteil gestalten: „Das Landhausviertel in St. Pölten wird zum öffentlichen Kunst-Atelier“ kündigt die Ausschreibung des diesbezüglichen Wettbewerbes „Kunst und Raum“.

In der ersten Stufe können sich alle in Österreich lebenden oder mit der einschlägigen Staatsbürgerschaft ausgestatteten Künstler mit Konzepten zur Platz-, Landschafts- und Gebäudegestaltung bewerben, eine Jury wird für die 2. Stufe aus diesen rund 30 auswählen. An Finanzen steht übrigens die Kleinigkeit von 40 Millionen Schilling zur Verfügung. Anlaufstelle für Interessierte:

NÖ-Plan Ges.m.b.h.

clo Frau Schmutzmeier

Kremser Landstraße 5

A-3100 St. Pölten

Tel. 0742/61 601-10, Fax: 61 601-17

Flatz „destroy. and destruct“ scheint auch weiterhin das Motto des Performancekünstlers Wolfgang Flatz zu sein. Wohl hat er im Rahmen der documenta IX seine unwiderruflich letzte physische Demontage (Nummer 10) durchgeführt – die neueste Schöpfung des Zerstörers im Namen der Kunst ist, dem digitalen Zeitalter entsprechend, ein Computervirus. „Softkiller“ gibt es IBM-kompatibel als handliche 3,5-Zoll-Diskette und kostet den Bettel von 390 DM. Freilich, man könnte seinen Rechner auch zu Boden werfen oder mit ätzenden Flüssigkeiten übergießen, das aber wäre, Hand auf die Festplatte, keine Kunst. Anders Flatzens digitaler Vorschlaghammer: „Softkiller setzt Energien frei, deren Logistik die Kommunikation zwischen Ihnen und Ihrer elektronischen Krücke tödlich beeinflusst.“

Nachdem sich Künstler wiederholt als notorische Apokalyptiker mit Hang zur gnadenlosen Übertreibung entpuppt haben, hier der Falter-Leserservice-Praxistest: Diskette hinein und... erstmal nichts. Da, auf einmal, ein Spiegeln, wie von der Flatz-Glatz. Da ist er schon: grinst, schwingt den Hammer, grüner Schleim entweicht übelriechend dem Diskettenlaufwerk?!&&*

m*k;0s WAIL;0;